

Reichswart

Grat E. Reventlow

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend
Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen.
Fernsprecher: Dülhorn 8082
Postfach-Konto: Berlin 88714
Fanzverbindung: Volkswirtschaftsbank, Berlin W 57, Wilhelmstr. 101
Unverlangt. Manuskripte. ist Rückporto beizufügen

Bezugs-Preise:
Inland: vierteljährlich durch die Post 3.-, durch Kreuzband 3,60 M. Ausg. 8 monatlich 12 M. Deutsch-Österreich monatlich: 2 Schilling.
Ausland: Viertelj. 1 Dollar.
Anzeigen-Preise:
Für die 10gehalt. Mittelmeer-Zeile 15 Goldpf., d. ganz Seite 600 Goldmar. Bei Platzmangel ist entsprechend Aufschlag. Rabatt nach Tarif.

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 27 Berlin, den 3. Heumonds (Juli) 1926 7. Jahrgang

Inhalt: Deutschland und Frankreich. — „Geist des Programms“. — Unsere Russen und Strafgesetzbuch § 360 Nr. 8. — Theodor Frisch vor dem Schwurgericht. (Fortf.) — Ueber die deutsche Arbeiterfrage (Schluß). — Deutschland im Spiegel des Dawes-Planes. — Beilage: Ihre Aufgabe und Frage des Zusammenschlusses. — Der „Hochschullehrer“. — Das Esperanto. — Dittelberg. — Aus der Bewegung.

Deutschland und Frankreich.

Versucht man, sich die seit der Entlassung Bismarcks gemachten Fehler zu vergegenwärtigen, und besonders diejenigen, welche maßgebend für die politische und diplomatische Endkatastrophe gewesen sind, so steht in erster Linie der Mangel an Steifigkeit. In Elsaß-Lothringen wie in Nord-Schleswig konnte man nur durch eine Politik und Methode äußerster Konsequenz zu einem annehmbaren Ergebnis kommen. Eine Frage zweiter Ordnung war es, welche Methode man wählte. Wehnlich verhielt es sich in der sogenannten großen Politik, zumal was die deutsch-französische betraf. Hier schwankte, oft unter Vortritt des Kaisers, die Politik des Deutschen Reiches zwischen Hinterherlaufen und Bräutereien; in Anbetracht gerade des französischen Charakters das Unrichtigste, was geschehen konnte. Frankreich dagegen blieb sich im Kerne seiner Politik Deutschland gegenüber im wesentlichen konsequent und gleichmäßig; äußerlich abgesehen nur von einer Periode um die Jahrhundertwende, als es in schwerem politischen Konflikt mit Großbritannien stand, wenig freundliche Beziehungen zu Italien hatte, also in Westeuropa isoliert war. Damals waren viele nationale französische Politiker zu einer Annäherung an Deutschland, mit gemeinsamer Front gegen Großbritannien, bereit und wünschten sie. Einige von ihnen waren auch bereit, Elsaß-Lothringen zu vergessen, die meisten aber verlangten für eine engere Zusammenschließung der beiden Mächte einen Teil Elsaß-Lothringens. Vielleicht wäre einer geschickten deutschen Politik damals ein gewisser Ausgleich möglich gewesen, aber dahinter hätte doch immer die sehr zweifelnde, tief im französischen Wesen begründete Frage gestanden: wie lange? Es hat auch eine gewisse Schwächeperiode in der französischen Politik gegeben. Sie dauerte nicht lange und machte bald den „neuen Geist“ Platz, der politisch im Zeichen des französisch-russisch-englischen Dreiverbandes stand.

Jene Periode der Schwäche führte sich zurück auf parlamentarische Schwankungen und hat den durchschnittlich maßgebenden Teil der französischen Nation nie berührt. Dieser dachte und fühlte, wie André Tardieu, den man heute vielleicht als den Mann einer fälschlichen Zukunft Frankreichs ansehen kann, lange vor dem Kriege im Pariser Blatte „Le Temps“ schrieb: Frankreich sei wohl bereit, den politischen Tagesforderungen gemäß, mit Deutschland „politisches und diplomatisches Kleingeld“ auszuwechseln, aber nichts mehr. Eines Tages werde das Elsaß-lothringische Unrecht Deutschlands wieder akut, und dann gut gemacht werden; wann wisse er, Tardieu nicht, aber diese Tatsache stehe zwischen den beiden Ländern und den beiden Völkern. — In Wirklichkeit war diese Empfindung aber nicht die einzig maßgebende. Ausgesprochen haben Franzosen es erst nach Beginn des Krieges, aber neben Elsaß-Lothringen war in den Jahrzehnten vor dem Kriege die dumpfe Sorge bei den denkenden Franzosen vorhanden: Deutschland würde, könnte man es nicht durch einen Koalitionskrieg vernichten, Frankreich und das französische Volk politisch, wirtschaftlich und bevölkerungsmäßig, wenn nicht erdrücken, so doch gewissermaßen in einer immer kleiner werdenden Ecke Europas zusammendrängen. Diese Sorge war neben dem nationalen Nebenbuhler- und Racheinstinkt die eigentliche Triebkraft in Frankreich. Wir können heute ruhig sagen, daß dieses Gefühl nicht trotz Tatsächlich wurde es Frankreich so gegangen sein, auch wenn Deutschland weiterhin, oder noch steigend, eine unbedingt friedliche und Frankreich gegenüber freundliche Politik getrieben hätte.

Diese skizzenhafte Erinnerung ist vielleicht nicht ganz abwegig angesichts der heute wieder im Vordergrund stehenden Propaganda für ein deutsch-französisches „Zusammengehen“. Vom rein außenpolitischen Gesichtspunkt haben wir wiederholt über diese Frage gesprochen. Beiläufig: wenn der Ausdruck des Zusammengehens im außenpolitischen Sinne für einige Jahre verboten würde, wie übrigens noch manche andere Schlagworte, so würde unser politisches Leben wesentlichen Vorteil davon haben. Auf alle Fälle haben wir hier zunächst zwischen zweierlei Art von Bestrebungen zu unterscheiden. Die eine ist durch die Namen: Mahraun, Reckberg, General Hoffmann gekennzeichnet; von ihr wird gelegentlich wieder die Rede sein. Die andere wird durch die gesamte Linke, wesentlich unter Führung des jüdischen Elements und politisch benannt des demokratischen, internationalen, dargestellt. Seit längerer Zeit, besonders seit ungefähr Jahresfrist, fahren Vertreter dieser Kategorien immer häufiger nach Paris, um dort in Vorträgen für eine deutsch-französische Verständigung, Annäherung, geistige Berührung und was für schöne Worte man sonst noch einwenden mag, einzutreten. Zurückgekehrt reden und schreiben dann diese Herren und Hebdianen über ihre Taten, und wie bereit sie den Boden für ihre Saat

gefunden hätten. Beinahe immer war schon aus der französischen Presse ersichtlich, daß auch auf der französischen Seite die „Manager“ solcher gegenbringender Konferenzen Juden sind, es versteht sich danach, daß auch die Konferenzen selbst entsprechend und mit einer ganz bestimmten Tendenz zusammengekehrt waren. Freilich hat alle Sorgfalt nicht verhindern können, daß auf der letzten dieser Veranstaltungen eine Reihe nationaler französischer Hörer in der nachfolgenden Aussprache sich offen auf den Standpunkt stellten, eine tatsächliche, innere Freundschaft zwischen den beiden Völkern sei nicht möglich. Es ist um so bemerkenswerter, daß dieser „peinliche Zwischenfall“ in die Presse gelangte, als sonst die Veranstaltenden beider Seiten immer auf das Sorgfältigste bestrebt sind, nur ein Bild völliger Harmonie zu geben. Der Spektakel muß also recht erheblich gewesen sein.

Um das Bild richtig zu machen, muß allerdings mit Nachdruck hinzugefügt werden, daß, bei wie gesagt jüdischer Führung, auch das deutsche Element sehr stark beteiligt an diesen Annäherungsversuchen ist, daß auch die deutsche Regierung mit allem Eifer dahinter steht.

Allgemein bezeichnet handelt es sich also um ein ausgesprochenes Hinterherlaufen von deutscher Seite. Das Bild ist genau dasselbe auf dem Gebiet der auswärtigen, also der Stresemannschen Politik und wiederum dasselbe, wenn wir die Tätigkeit der Herren Mahraun, Reckberg, Hoffmann betrachten. Das deutsche Volk hat den Krieg verloren, und alle diese Elemente verhalten sich genau umgekehrt wie die Franzosen, als sie 1870/71 noch nicht „wiedergutmacht“ hatten. Deutscherseits ist man nicht allein bereit, politisches und diplomatisches Kleingeld mit Frankreich auszutauschen, sondern man lechzt geradezu danach, mit allen Mitteln und um jeden Preis, zu einer Freundschaft zwischen den beiden „großen Kulturnationen“ zu gelangen. Bei einer früheren Gelegenheit schon wurde hier die Stellungnahme eines französischen Blattes angeführt, welche die französische Grundausfassung charakteristisch ausdrückt. Das Blatt sagte: warum soll nicht eine französisch-deutsche Freundschaft möglich sein? Die Charaktere der beiden Nationen ergänzen einander: der Franzose ist der geborene Herr und Führer, der Deutsche ist ein vorzüglicher Arbeiter, gewissenhaft und diszipliniert, organisatorisch gut veranlagt, aber als Führer minderwertig, unter feinesgleichen uneinig, wodurch viel Kraft und Leistung verloren geht. Unter französischer Führung würde das deutsche Volk also seine Höchstleistung erzielen, der Franzose würde diese zum Wohl der französisch-deutschen Gesamtheit verwenden, beide Völker wären ihren Anlagen gemäß angefaßt und würden sich entsprechend an ihrem Platte fühlen. Eine solche französisch-deutsche Vereinigung würde bei allen Völkern von unermesslichem Segen sein!

Nicht alle Franzosen sprechen mit solcher Offenheit. Manche werden sich ihrer eigentlichen Gesinnungsrichtung erst bewußt, wenn irgendein akuter Fall sie zu Stellungnahme veranlaßt. Im allgemeinen, vielleicht abgesehen von ganz vereinzelten Ausnahmen, die dann auch sofort als schlechte Franzosen gebrandmarkt werden, denkt jeder Franzose so, und faßt folgerichtig Gedanken und Wunsch einer französisch-deutschen Annäherung auch in diesem Sinne auf. Daß das besiegte Deutschland nun fortgesetzt „Freundschaft“ und Anerkennung bei ihm wirbt, bestärkt natürlich seine Auffassung; denn diese ist nach der anderen Seite hin, wie Frankreich anderthalb Menschenalter selbst gezeigt hat: gerade der Besiegte habe stolz zu sein und dürfe sich nichts vergeben. Es liegt auf der Hand, daß der Franzose die deutschen Werbungen, besonders auf politischem und wirtschaftspolitischen Gebiet nicht allein innerlich belächelt und mit Verachtung wahrnimmt, und so viel Vorteil wie möglich daraus zu ziehen sucht. Die Jahre seit der Revolution und besonders das vergangene Locarno-Jahr bis zum heutigen Tage zeigen das besonders stark.

Den Franzosen kann man es nicht verdenken, daß sie die deutsche Gesinnungslosigkeit und Würdelosigkeit zu benutzen trachten, auch äußerlich lebenswürdig und entgegenkommend sich deshalb zeigen, um die Aussicht auf Vorteile für Frankreich zu vergrößern. Wie vorsichtig sie andererseits, zum Beispiel gerade französische Staatsmänner, auch mit solchen rein äußerlichen Liebenswürdigkeiten nach Deutschland hin sein müssen, zeigte die im „Reichswart“ ausführlich behandelte Rede Briands am Vorabend der Genfer Frühjahrskonferenz dieses Jahres. Als er Locarno mit dem Geist der Versöhnung und einen deutschen Völkerbündnis eintritt in solchem Sinne rechtfertigte, da mußte er, obgleich es ihm peinlich genug war, offen von den gewaltigen Vorteilen sprechen, die Frankreich daraus erwüßten. Bei der Besprechung eines deutschen Völkerbündnis war seine Furcht, das Franzosengefühl zu verletzen, so groß,

daß er die deutschen Minister und das deutsche Volk beleidigte, indem er von deutscher Taktlosigkeit und einem unangemessenen deutschen Gesprächston redete; er mußte freilich, daß er den deutschen Ministern und der Mehrheit des deutschen Reichstags alles bieten konnte, was er wollte. Briand hätte jene beleidigenden Bemerkungen aber nicht gemacht, wenn er nicht gewußt hätte, daß die französische Mentalität es nötig machte. Diese Mentalität verlangte eine öffentliche, überlegen abfällige Beurteilung alles Deutschen bei der Besprechung jener wichtigen Fragen. Man wird sagen, das seien doch nur die Nationalisten. Es sei zugegeben, daß das entsprechende Grundgefühl bei den französischen Nationalisten schneller und drastischer zum Ausdruck gelangt. Daß es bei den Anderen, also auch weit links stehenden Richtungen vorhanden ist, zeigte noch neuerdings ein recht lehrreiches Ereignis:

Kurz vor Mitte Juni erließ das französische Blatt „Ere Nouvelle“ (Neue Aera) einen Aufruf zu einem „Friedensbunde“ zwischen Frankreich und Deutschland. Die gesamte linke Presse in Deutschland nahm dieses „mutige Bekenntnis“ mit Begeisterung auf. Das Blatt schrieb u. a.: „Der letzte Krieg hat mit dem Siege Frankreichs geendet, wir müssen jedoch einräumen, daß Deutschland erst unterlegen ist, nachdem es seine unbestreitbare Tapferkeit bewiesen hat.“ Deutsche und Franzosen hätten oft genug die Kräfte miteinander gemessen; Achtung und Bewunderung brauchten sie sich nicht zu versagen! — Aus diesen wenigen Worten schon leuchtet die vorstehend erwähnte französische Art ganz klar wieder hervor: von einem Siege Frankreichs spricht der Aufruf und fügt eine herablassende Anerkennung deutscher Tapferkeit, die „unbestreitbar“ sei, hinzu. — Als ob der große Krieg ein Zweikampf zwischen Deutschland und Frankreich gewesen sei! Den Franzosen ebenlogut wie den Deutschen ist bekannt, daß nicht Franzosen und Deutsche von 1914 bis 1918 „die Kräfte aneinander gemessen“ haben, sondern daß Deutschland gegen eine Weltkoalition, gegen eine Uebermacht, wie sie noch nie aufgetreten ist, zu kämpfen hatte. Frankreich war ein kleiner Teil dieser Koalition. Hätte es Deutschland allein gegenüber übergestanden, so würden wenige Monate genügt haben, um Frankreich als Großmacht und Macht auszulöschen. Die französische Tapferkeit und Ausdauer, hauptsächlich die Kraft der Führung an der Front wie in der Heimat, soll damit in keiner Weise herabgesetzt werden. Wäre die letztere bei uns vorhanden gewesen, so würde Deutschland selbst gegen die ungeheure Uebermacht den Krieg nicht verloren haben. Weiter wird im Aufruf gesagt: „Frankreich und Deutschland haben es nicht mehr nötig, um blutige Lorbeeren miteinander zu ringen. Beide wissen, daß sie den Kampf nicht fürchten, aber sie wissen auch, daß sie nicht sterben wollen!“ — Unwahrscheinlichkeit hat auch diese beiden Sätze diktiert.

Einen romantischen Kampf „um blutigen Lorbeer“ hat Deutschland von 1914 bis 1918 nicht geführt, sondern einen ihm aufgezwungenen Daseinskampf, den kein Deutscher gewollt hat. Mit seiner Behauptung verfälscht der Aufruf die Lage und die Grundlage vollkommen, führt eine bewußt unrichtige Voraussetzung ein und verlangt auf Grund derselben, daß Deutschland den wahren Hergang der Dinge vergessen solle. Der Aufruf verlangt weiter: Deutschland und Frankreich sollten freiwillig „und der Bedeutung ihrer Tat bewußt den großen Friedenspakt miteinander schließen“, der gäbe: „Friede für das Elsaß, Friede für alle Gebiete Frankreichs und Deutschlands, Friede und Vertrauen für den Rhein, Friede und ehrlichen Willen für den Dawesplan. Außerdem natürlich Friede für die Arbeit und für das Heil der Völker.“ — Man fragt sich mit einigem Erstaunen, warum die Kreise der „Ere Nouvelle“ so pathetisch diese verlangen und zwar am 12. Juni 1926, welche das Kabinett Stresemann-Luther und die Mehrheit des Reichstages Frankreich und den anderen Mächten in den Locarno-Verträgen bereits freiwillig zugesagt haben. Diese Aufzählung der Friedenswünsche ist auch im Einzelnen interessant. Man fordert erst Frieden für Frankreich und für Deutschland und dann für das Elsaß. Wären die Aufrufer konsequent und ehrlich, so würden sie, anstatt „Friede für das Elsaß“, — Autonomie, freie Selbstbestimmung für Elsaß-Lothringen fordern. Ein solcher Zustand würde in der Tat eine sehr wesentliche Sicherung des allgemeinen Friedens bringen und damit auch für Elsaß-Lothringen im besonderen. „Friede und Vertrauen für den Rhein!“ Was soll das heißen? Vielleicht erhält man den Schlüssel für diese sonderbare Wendung, wenn man sich an die erwähnte Rede Briands erinnert, in welcher dieser als eine der größten französischen Errungenschaften für Frankreich bezeich-

Reichswartleser!
Deckt Euren Bücherbedarf durch die Buchverhandlung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Straße 30 (Postfachkonto Berlin 88714). — Bei Voreinsendung portofrei, sonst gegen Nachnahme.